

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

23.11.1890 (No. 94)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947873)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 94.

Oldenburg, Sonntag, den 23. November.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 22. November.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-
ruht, dem Wauer Christian Friedrich Lunsken in Ol-
denburg die Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr zu
verleihen.

Militärisches. Baron, Oberstleutnant und
etatsmäßiger Stabsoffizier im Oldenburgischen Infanterie-
Regiment Nr. 91, unter Beförderung zum Oberst zum Com-
mandeur des Pommerschen Füsilier-Regiments Nr. 34
(Bromberg) ernannt. — Freiherr von Richtigosen,
Major im Garde-Grenadier-Regiment „Königin Elisabeth“,
unter Beförderung zum Oberstleutnant als Bataillons-
Commandeur in das Oldenburgische Infanterie-Regiment
Nr. 91 versetzt. — von Engel, Oberst und Commandeur
des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, zum
Commandeur der 30. Cavallerie-Brigade (Saarburg) ernannt.
Freiherr von und zu Glogffstein, Oberstleutnant
von der Armee, zum Commandeur des Oldenburgischen
Dragoner-Regiments Nr. 19 ernannt.

Groß. Theater. Die für den morgenden Sonntag
zur Aufführung bestimmte Operette „Orpheus in der Unter-
welt“ von Offenbach ist auf höhere Anordnung vom Repertoire
wieder abgesetzt worden und gelangt dafür nunmehr morgen
zur Aufführung: „Das Milchmädchen von Schöneberg“,
Volksstück mit Gesang von Mannstädt. Im Uebrigen ist
das Repertoire für die kommende Woche das folgende: Dien-
tag, den 25. November: „Die Karolinger“. Mittwoch, den
26. November (Nachmittagsvorstellung): „Der Hüttenbesitzer“.
Donnerstag, den 27. November: „Die Märchentante“.
Freitag, den 28. November: „Unsere Frauen“. Sonntag,
den 30. November: „Die Journalisten.“

Groß. Hofkapelle. Das 2. Abonnements-Concert
der Großherzoglichen Hofkapelle, welches am kommenden
Freitag, den 26. November, stattfinden sollte, mußte ver-
schoben werden, weil an diesem Tage eine Theater-Vorstellung
stattfindet. Das fragliche Concert wird nunmehr am Freitag
den 5. Deember abgehalten werden, und sehen wir demselben
trotz der übrigens unnoblen Auslassungen der „Nachrichten“
über das am 14. d. Mts. stattgefundene erste Abonnements-
Concert, die ja auch der Wahrheit absolut nicht entsprechen,
mit vielem Interesse entgegen. Will das genannte Blatt
über die Darbietungen unserer Hofkapelle sach- und wahr-
heitsgemäß referiren, so wird ihm das ganz gewiß Niemand
verargen. Jene Auslassungen waren aber weder sach- noch
wahrheitsgemäß. Es wäre sehr bedauerlich, wenn das ge-
nannte Blatt die frühern unglückseligen Echoholdischen Kritiken
mit ihren unheilvollen Folgen in erneuter Auflage in Scene
setzen wollte. Man müßte sich ja von denselben mit Un-
willen abwenden.

Kammermusik. Die Concert-Abende für Kammer-
musik werden auch im laufenden Winter wieder stattfinden.
Da aber die Tage vor Weihnachten meist besetzt sind, so
werden dieselben wohl erst im Januar ihren Anfang nehmen
können. Jedenfalls sehen wir auch diesen demnächstigen
musikalischen Darbietungen mit vielem Interesse entgegen.

Kunstverein. Vom morgenden Sonntag den 23. bis
nächsten Sonntag den 30. d. Mts. findet im „Augustinum“
eine Ausstellung von Delgemälden statt. Es werden nämlich
ausgestellt sein: „Fest der Kerzenweihe“ von Juan Pablo
Salinas; Titians „Flora“, Copie von Wolf (im Besitz Sei-
ner königlichen Hoheit des Großherzogs); „Aufnahme eines
Testaments“ von Bernhard Winter (Oldenburg = Dresden),
von der Academie in Dresden mit der großen silbernen
Medaille prämiirt; zwei Familienporträts und mehrere Mo-
dellstudien; ferner Stiche nach Ribinger und Photographuren
aus der Gallerie Schäd.

Zu dem im Interesse des hiesigen Co. Bundes am
vorigen Mittwoch-Abend im Unionslaale von dem Herrn
Regierungsrath Dr. Kollmann gehaltenen Vortrag
über das Thema: „Die französische Revolution und die
Kirche,“ hatte sich ein recht zahlreiches Publikum, Damen
und Herren, eingefunden. Der Herr Vortragende entledigte

sich seiner Aufgabe in ebenso interessanter als lehrreicher
Weise, indem er die weltgeschichtliche Zeit der französischen
Revolution von 1789 bis zum Ausgang des vorigen Jahr-
hunderts in ihrer Beziehung zur Kirche dem Hörer in großen
Zügen vorführte und den Blick desselben auf dem fraglichen
Gebiete nach vielen Seiten zu erweitern verstand. Es ist
hier natürlich nicht der Ort, den gewaltigen Stoff dieses
Vortrages auch nur annähernd zu skizziren, es genüge zu
konstatiren, daß die zahlreich Anwesenden dem Herrn Vor-
tragenden mit gespanntem Interesse folgten und am Schluß
ihre Befriedigung durch reichen Applaus zu erkennen
gaben.

Singverein. Das außerordentliche Singvereins-
concert kann nicht, wie in voriger Nummer mitgetheilt,
schon am kommenden Mittwoch, den 26. November statt-
finden, da an diesem Abende der Casinosaal anderweitig in
Benutzung ist. Es ist nun das fragliche Concert auf Mon-
tag den 8. Dezember angelegt worden. Dasselbe wird
übrigens ein interessantes und genussreiches werden.

Großherzogliches Theater.

Gastspiel des Herrn Hofchauspieldirectors
Friedrich Haase.

Oldenburg, den 22. November.

Am gestrigen Abend hat Herr Hofchauspieldirector
Friedrich Haase sein hiesiges dreimaliges Gastspiel
mit größtem Erfolge beendet. Die drei Theater-Abende
bilden so unserer Theater-Chronik einen Licht- und Glanz-
punkt, der lange vorhalten wird.

Aufkämpfend an unseren kurzen desfallsigen Bericht in
voriger Nummer, in welchem wir über den „Oliver Crom-
well“ des hochgeschätzten Gastes referirten, und in welcher
Rolle uns derselbe eine Meisterleistung sowohl in Betreff
seiner höchst charakteristischen Maske wie seines ausdrucks-
vollen Mimenspiels gab, wollen wir nun noch mit wenigen
Worten des zweiten und dritten Gastspiels gedenken.

In den am zweiten Abend, Donnerstag, zur Aufführung
gelangten vier Einacten „Marcel“, „Marienommer“, „Der
dreißigste November“ und „Eine Partie Piquet“ spielte der
verehrte Gast im ersten den „Valgrand“, im zweiten
den „Briquerille“, im dritten den „Meisler“ und im vierten
den „Rodesforrier“. In allen diesen verschiedenartigen
Rollen hatte Herr Haase volle Gelegenheit, sein reiches und
großes Darstellungstalent so recht entfalten zu können, und
ist ihm dies auch mit so großartigem Erfolg gelungen, wie
es bei wenig Darstellern der Fall sein dürfte. Das Au-
ditorium jubelte vor Freude und spendete dem verehrten
Gaste nach jedem Acte nicht endenwollenden Applaus.

Den Schluß des unvergleichlich interessanten Gastspiels
bildete am gestrigen Abend die Aufführung des trefflichen
Lustspiels „Das Fräulein von Seiglière“ von Sandeau,
deutsch von Laube. Auch hier hat uns Herr Haase in der
Rolle des Maquis einen großen Genuß bereitet. Vollendet
in jeder Beziehung war die Gestalt dieses Edelmannes ge-
zeichnet, so daß wir also auch hier wieder eine Character-
darstellung allerersten Ranges zu konstatiren haben. Jubeln-
der Applaus wurde auch dieser Meisterleistung zu Theil.

Wir schließen: Es waren Theaterabende schöner und
genussreicher Art und werden dieselben allen Theaterbe-
suchern unvergessen bleiben. Zugleich sprechen wir der Groß-
herzoglichen Theater-Commission unseren besten Dank dafür
aus, daß sie dieses interessante Gastspiel unseren Theater-
besuchern ermöglicht hat.

Eingefandt.

Ein rascherer Geminnungswechsel, wie ihn in seiner f.
g. musikalischen Kritik ein hiesiges Blatt innerhalb zweier
Jahre vollzogen, ist wohl noch nirgends vorgekommen.

Ende März 1889 schreibt in jenem Blatt Fr. W. über
die Aufführung der „Ocean-Symphonie“ unter Hofconcert-
meisters Manns Leitung u. A.:

„Darum sei der Kapelle wie dem Dirigenten der beste
Dank gebracht, diese Werke (siehe A-Dur-Variationen von
Beethoven derselben Kritik) in so vollkommener Weise aus-
geführt zu haben . . .“

Ueber dasselbe Werk in vollständig gleichwerthiger Wie-
dergabe schreibt jetzt L.:

„Ueberhaupt bekam man infolge der uncorrekten Aus-
führung nur ein verschwommenes Bild von den großartigen
wirkungsvollen Conceptionen. Zum großen Theil sind diese
Mängel wohl auf den Dirigenten zurückzuführen, der den
Taktstod nicht sicher, elegant und schwungvoll genug mit
dem richtigen Kunstverständnis, nicht mit der vollen, auf-
merkamen Hingabe für Compositionen zu führen versteht,
um das Orchester vollständig beherrschend, sauber und ele-
gant zu leiten und die Musikwerke in festem Guß, Fluß und
ausdrucksvoller Interpretation zu Gehör zu bringen.“

Kann man nun mehr Phrasenthum und ratiösiere
Wichtigthuerei in einem und demselben Blatte verlangen?

Herr L. hat nach einem jedenfalls glücklich beendeten
Ezerny-Cursus es nach erstem Hören und Sehen sofort
heraus, wie es mit den Fähigkeiten unseres Hofkonzertmei-
sters Manns übel bestellt ist, während sein Vorgänger
Fr. W. nach vorsichtiger Feststellung seines Urtheils in zahl-
reichen Besprechungen das direkte Gegentheil sagt.

Was ist nun das Resultat dieser schier erheiternden
Widerprüche? Man wird sich nicht nur von einer solchen
Art der Beurtheilung, welche mit ihren frivolen Späßen
und ihrer phrasenreichen Abschlagung der Sache — aus
guten Gründen — nie nahe kommt, entriistet abwenden,
sondern überhaupt eine jede Besprechung dieses Blattes mit
dem größtem Mißtrauen aufnehmen.

Erklärung.

Gegenüber der in Nr. 135 der „Nachrichten für Stadt
und Land“ erschienenen sogenannten Kritik des ersten
Abonnementskonzertes der Hofkapelle erklären sämtliche
Mitglieder der Hofkapelle, daß sie in der Art und Weise
des persönlichen, unwürdigen Angriffs gegen den Hofkonzert-
meister Manns eine Wiederholung der vor einigen Jahren
in demselben Blatte verübten Herunterlegung des Instituts
der Abonnementskonzerte und deren bisherigen Leiter Herrn
Hofkapellmeister Dietrich sehen müssen. Dem erwähnten
Artikel, welcher sich in den billigsten, frivollsten und eine
völlige Unkenntniß verrathenden Redensarten ergeht und der
nichts gemein hat mit einer sachkundigen anständigen Kritik,
stellen Unterzeichnete ihren künstlerischen Ernst entgegen und
berufen sich in betreff der Urtheilungsfähigkeit des Herrn
Manns auf ein vorliegendes Zeugniß von Dr. Hans von
Bilow und auf das Urtheil der kunstverständigen Presse.

Das musikliebende Publikum aber wird im Laufe des
Winters Gelegenheit haben, sich von der Grundlosigkeit des
Berichtes in den „Nachrichten“ zu überzeugen.

Krollmann. Schärnack. Brand. Düsterbehn. Renter.
Feldmann. Kandelhardt. Klapproth. Nebeljen.
Kufferath. Hildebrandt. Deppe. Wädler. Güntel.
Demme. Louton. Eichhorn. Westerhausen. Reid-
hardt. Köhler. Schulz. Grimm. Fritzsche.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemädegalerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.

Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.

„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.

Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und
Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vor-
heriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-
Kammerherrn von Alten.

Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse.

Die Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse, über
40.000 Bände stark, zu besichtigen ist gestattet, aber nur
auf vorherige Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn
Oberkammerherrn von Alten.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 47.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine aus Hubertus-Hof vom 13. Oktober d. J. datierte königliche Kabinettsordre, durch welche der preussische Kultusminister zur Veröffentlichung der ministeriellen Verfügungen behufs Ausführung des Allerhöchsten Erlasses vom 1. Mai 1889 über den Schulunterricht ermächtigt und die Einführung der bereits charakterisierten „Ergänzungen zum Seminar-Besuch“ Hest I in den Unterrichtsgebrauch der Seminare genehmigt wird. Im Anschluß an diese Kabinettsordre werden der gedachte Allerhöchste Erlass nebst den ministeriellen Vorschlägen und Verfügungen im „Reichs-Anz.“ mitgeteilt. Der Kultusminister hat unter dem 5. November an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten je ein Exemplar der an alle königlichen Regierungen und Provinzial-Schulkollegien von ihm erlassenen allgemeinen Verfügung vom 18. Oktober d. J., betreffend die weitere Ausgestaltung des Schulwesens, und je ein Exemplar des zugehörigen ersten Ergänzungshefts zum Seminar-Besuch übersandt. Den Provinzial-Schulkollegien ist gleichfalls die erforderliche Anzahl von Exemplaren der vorgezeichneten allgemeinen Verfügung nebst der gleichen Anzahl Exemplare des ersten Ergänzungshefts zum Seminar-Besuch behufs Ueberweisung an die Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare zugegangen. Weitere Exemplare für die der Aufsicht der Provinzial-Schulkollegien unterstehenden Taubstummen- und Blindenanstalten werden demnächst folgen. Von dem Ergänzungsheft zum Seminar-Besuch sind 48 000 Exemplare hergestellt worden.

Am 19. d. Mts. fand in der Kapelle des königlichen Stadtschlosses zu Berlin die Vermählung der zweiten Tochter Kaiser Friedrichs, Viktoria, mit dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe statt. Die Trauung vollzog in Vertretung des erkrankten Ober-Hofpredigers Kögel der vor kurzem zum Hofprediger ernannte Konsistorialrat Dr. Hand. Von Allerhöchsten Herrschaften wohnten der feierlichen Handlung bei der Kaiserin, welche die Kaiserin Friedrich führte, die Kaiserin mit dem Fürsten zu Schaumburg-Lippe und die Fürstin zu Schaumburg-Lippe mit dem Prinzen Heinrich.

Die Gesamtzahl der während der Monate April bis September 1890 bei den 16 der preussischen Kontingentsverwaltung angehörigen Armeekorps von Hirschlag befallenen Mannschaften betrug 82. Von diesen Erkrankten starben 10. Auf die Zeit der Herbstübungen, die Monate August und September, entfielen 48 Erkrankungen mit 4 Todesfällen. Amlich wird hierbei betont, daß es bei den ganz besondern Witterungsverhältnissen dieses Sommers, wo einer langen kühlen, regnerischen Zeit plötzlich Zeiträume mit auffallend hoher, trockener Luftwärme folgten, nur der Ausbietung aller Vorichtsmaßregeln und der Anwendung schnellster sachgemäßer Hilfe zu verdanken ist, wenn die Zahl der Hirschlag-Todesfälle eine so verhältnismäßig beschränkte geblieben ist. Zielen doch gerade die großen militärischen Sommer- und Herbstübungen zum Teil in die Zeit der unvermutet eintretenden, außergewöhnlich hohen Hitze.

Der „Schles. Volksztg.“ zufolge wird durch eine Verfügung des Fürstbischöflichen Hofes in dem Breslauer theologischen Konvikt für Studenten, welche künftig als Priester in polnischen und ultrajonischen Gemeinden Verwendung finden sollen, der polnische Sprachunterricht eingerichtet. Der Unterricht soll ausschließlich praktischen Zwecken dienen, um die Studierenden der Theologie für später zu befähigen, Beichte und Kommunion-Unterricht zu erteilen, sowie im Beichtstuhl, am Krankenbett und auf der Kanzel mit Erfolg wirken zu können. Den Unterricht übernimmt mit Genehmigung des kgl. Provinzialschulkollegiums der Oberlehrer des Breslauer Mathiasgymnasiums von Jaroschowski.

Wie man der „Pol. Kor.“ aus Rom meldet, ist in der Frage der Neubesezung des Bistums von Straßburg bestehende Gegenfatz noch nicht ausgeglichen. Während man im Vatikan bei der Forderung, daß ein elsfässiger Prälat auf den genannten Bischofsstul berufen werde, beharren zu wollen scheint, stößt dieser Wunsch in Berlin noch immer auf lebhaften Widerspruch. Die Kandidatur des Prinzen Raskiwil ist nunmehr, da derselbe sich völlig ablehnend verhielt, endgültig fallen gelassen. Die Nachricht von einer beabsichtigten Teilung der Diözese von Straßburg und der Errichtung eines neuen Bistums in Colmar ist völlig aus der Luft gegriffen. Ein derartiger Plan ist

weder von der deutschen Regierung angeregt, noch im Vatikan irgendwie in Erwägung gezogen worden.

Wie die „Frkf. Ztg.“ mittelt, wird der Herzog von Nassau auch nach endgültiger Uebernahme der Luxemburger Regierung seinen Wohnsitz in Königstein behalten und in Wien keinen längeren Aufenthalt mehr nehmen. Die Wiener Hofhaltung soll aufgegeben und das dortige Palais nur als zeitweiliges Absteigquartier benutzt werden. Das Mobiliar und die Einrichtungsgegenstände des Wiener Palais werden nach Königstein und Wiesbaden übergeführt.

Die ersten neuen Kupfen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft sind dieser Tage ausgegeben worden. Die Münze ist ungefähr so groß wie ein Zweimarkstück und unterscheidet sich von der Kupfermünze äußerlich durch einen reichen figürlichen Schmuck und die Abwesenheit irgend einer arabischen Inschrift. Auf der Vorderseite ist der Kaiser im Brustbild mit dem Helm auf dem Haupte und der Inschrift Guilelmus II., Imperator, dargestellt, während die Rückseite das Wappen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, welches früher nur einmal als Versuch zusammengestellt worden ist, enthält. Der Palmendarm spielte immer in diesem Wappen eine große Rolle, der Löwe, welcher aber früher vor ihm stand, verdeckt jetzt den Stamm. Die Unterschrift lautet: Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft. Eine Kupie. Die neue Münze hat natürlich in Ostafrika vorläufig keinen gesetzlichen bestimmten Kurs, sie unterliegt, wie alle andern Silbermünzen in Zanzibar, den Schwankungen des Silbermarktes. Daß sie sich an der Küste bald einführen wird, ist keine Frage; sie wird allmählich die indische Rupie und den amerikanischen trade dollar aus dem Felde schlagen, zumal wenn die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft daran geht, ihr Bankmonopol auszunutzen, und die Verwaltung der deutschen Rupie zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhebt.

Amlicher Nachweisung zufolge hat die Einnahme an Wechselstempelsteuer im deutschen Reich für die Zeit vom 1. April bis zum Schluß des Monats Oktober 1890 4 594 103,45 M. oder 298 811,60 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

Italien. Der Graf von Paris hat dem Papst eine Peterpfennigspende von 30 000 Francs mit dem Ausdruck des Dankes für den guten Empfang übermitteln lassen, welcher seiner Tochter, der Prinzessin Helene von Orleans, im Vatikan zu teil wurde.

Belgien. Daß Belgien sich „in einer gefährlichen Krise“ befindet, daß ein umstürzlicher den Thron und die Kamern bedrohender Geist das Land durchzieht, giebt jetzt, schreibt der „Hamb. Korr.“ endlich auch die Regierungspresse zu. Infolge der immer heftiger das Stimmrecht fordernden Kundgebungen, des bedrohlichen Auftretens der sozialistischen und Arbeiterkreise und des Eintretens der gesamten liberalen Partei für eine umfassende Erweiterung des Stimmrechts, wie in Folge der sozialistischen Wählereten in der Armee erkennt auch die Regierung es an, daß eine Ausdehnung des Wahlrechts nicht mehr zu umgehen ist. Jedoch gedenkt man den Sturm beschwichtigen zu können, ohne dem Uebel direkt an die Wurzel zu gehen. Für die Gemeinde- und Provinzialwahlen soll eine „breite“ Ausdehnung des Stimmrechts in den Grenzen der Verfassung zugestanden werden. Bei den entscheidenden Kammerwahlen soll aber keine Aenderung ein treten; auch ferner sollen 120 000 wahlberechtigte Belgier den übrigen sechs Millionen Belgiern die Geseze vorschreiben. Alle diese Reformen und Mittelchen werden die drohenden Gefahren nicht beschwören können; die Regierung und die jetzt an der Spitze stehenden Parteiführer sind selbst heute noch nicht darüber einig, auf welche Weise man das Stimmrecht für die Gemeinde- und Provinzialwahlen erweitern soll und kann. Ein eitles Bemühen! Den breiten Schichten des Volkes kann auf die Dauer das Mitprachrecht bei der Gesezgebung nicht vorenthalten werden. Das allgemeine Stimmrecht wird auch in Belgien entweder „gesetzlich oder ungesetzlich“ seinen Einzug halten.

Die Flotte des Obercongo umfaßt, wie der „Hamb. Korresp.“ schreibt, heute schon 25 Dampfer. Dieselben haben fast sämtlich 5 und 7 Tonnengehalt, zwei besitzen ein Gehalt von 15 Tonnen. Nur drei dem Congo-staat gehörige Dampfer sind erheblich größer. Die „Stadt Brüssel“ und die „Stadt Antwerpen“ haben je 40 Tonnen, der „Stanley“ 25 Tonnen. Von den 25 Dampfern ge-

hören 9 der Congoregierung, 4 der französischen Regierung, 5 den belgischen Faktoreien, 2 den holländischen und 1 den französischen Faktoreien, 3 den Missionen Englands, Amerikas und Frankreichs, und als letzter, jetzt nach Afrika abgegangener Dampfer tritt die „Delivrance“ hinzu, welche Eigentum der belgischen Antislaverei-Gesellschaft ist und den belgischen Missionen dienen soll.

Frankreich. Der „Matin“ veröffentlicht dieser Tage ein an die Marquise Bloqueville, die Tochter des Marschalls Davoust, gerichtetes Schreiben des General-Feldmarschalls Grafen von Molite, in welchem dieser auf die Beschwerde der Marquise erklärt, die von ihm in einer Reichstagsrede erwähnte Beschlagnahme der Hamburger Bank durch den Marschall Davoust sei eine historische Thatsache. Davoust habe offenbar nur auf Befehl der Regierung handeln können; er (Molite) bedauere, daß seine Worte dahin ausgelegt werden konnten, als ob Davoust aus eigenem Interesse vorgegangen wäre.

Die französische Regierung verbot die Verbreitung eines Londoner Anarchisten-Blattes „L'International“, welches in Form einer Broschüre mit der Aufschrift „Die reformierte Kirche“ in Frankreich eingeschmuggelt wurde. Anlaß zum Verbot gab ein Artikel des letzten Heftes, worin die Anarchisten Anweisungen erhalten, wie die Große Oper bei gefülltem Hause leicht und sicher in die Luft gesprengt werden könnte. Daran schließt sich die Aufforderung an die Anarchisten, alle Theater aller Städte zu zerstören und kein Mitleid selbst mit Frauen und Kindern der Bourgeoisie zu empfinden.

General Boulanger will sich demnächst nach Ägypten begeben, um dort einen Teil des Winters zuzubringen. Später wird er nach Jersey zurückkehren und von dort aus die Leitung einer großen, in Paris neu zu gründenden Zeitung übernehmen.

Die Subkommission des Zollauschusses der französischen Deputiertenkammer beschloß, den Zoll auf gefalzene Fleisch (Rindfleisch und andres) von 22 Francs auf 27 Francs zu erhöhen.

Großbritannien und Irland. Nach Uebereinkommen mit der Regierung und der General-Postverwaltung Indiens hat die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft nunmehr eigene Postämter in Ostafrika eingerichtet. Nach jenen Abmachungen tritt die Gesellschaft unter dem Schutze der englischen und indischen Regierungen in den Postverein ein. Geschlossene Postfächer werden von obiger Gesellschaft von London nach Mombasa und Samu und umgekehrt befördert, wie auch solche von Bombay und Indien nach Mombasa und Samu, und umgekehrt. Ebenso werden Geldbeförderungen mit England und Indien ausgewechselt. Auch besitzt die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft von jetzt ab eigenen Post- und Postostempel.

Rußland. Das Kriegsministerium beabsichtigt, eine große Fabrik zu errichten, in der jährlich 250 000 Pud Schwefelsäure hergestellt werden sollen. Die bei dem Haupt-Artillerie-Comité bestehende Kommission für die Neubewaffnung der Armee hat einen Wettstreit für ein solches Unternehmen ausgeschrieben, wobei drei Preise, einer von je 1500 Rubel, für die besten Leistungen ausgesetzt werden.

Serbien. Der „Köln. Z.“ wird aus Belgrad gemeldet, daß der bulgarische Bischof Simeon beschwerte sich beim Zar, daß ihn die serbische Regierung in Bezug auf die Ermordung des Popen Stojan amtlich verdächtige. Demnach werden in dieser Angelegenheit amtliche Schritte erwartet.

Ueber die in der ersten Sitzung der Skupschina vorgelegene Denkschrift der Königin Natalie teilt die „Köln. Ztg.“ folgendes mit: Die Königin befreit zunächst die Rechtmäßigkeit der Vollziehung des Scheidungsaktes durch den Metropoliten und ersucht die Skupschina, sie möge die jenseitigen Rechte genau umschreiben, welche ihr gesetzlich ihrem Sohne gegenüber zukommen. Sie sagt, es handle sich um bessere Rechte. Der Denkschrift sind acht Original-Schriftstücke beigelegt. Diese Beilagen sind von ungemein interessanter Natur und werfen in mancher Hinsicht ein neues Licht auf die unerquidlichen Angelegenheiten. Eines der wichtigsten Altstücke ist ein geheimer Vertrag zwischen Milan und seiner Gemahlin, welcher gleich nach dem bulgarischen Feldzug abgeschlossen wurde. Milan erkennt darin in erster Reihe seiner Gemahlin das Mütterrecht zu, mit ihrem Sohne zu verkehren, und räumt gleichzeitig der Königin einen bedeutenden Einfluß in allen den jungen König

IV. 90. 186.)

Feuilleton.

Drei Begegnungen.

Novelle von Theodor Küster.

I. Paris 1867.

Im Juli 1867, während der durch fürstliche Besuche und einen großen Fremdenzufluß ausgezeichneten Glanzzeit der vorletzten Pariser Internationalen Ausstellung, hatte ich mich eines Nachmittags gegen 4 Uhr, erhitzt, erschöpft und in Schweiß gebadet, auf einen Stuhl vor dem Café de la Rotonde im Palais Royal geworfen, um mich durch ein Glas Eislimonade zu erfrischen. Früher als gewöhnlich hatte ich die Ausstellung verlassen, in der mich Berufsgeschäfte in der Regel von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends zurückhielten. Teils die fast tropische Hitze, teils der Umstand, daß ich an dem genannten Tage meine Notizen über die großen Abteilungen in dem Weltpalast auf dem Marsfelde beendigt hatte, waren die Ursache, daß ich schon vor 3 Uhr dem süßen Nichtsthum mich überließ.

Doch was ist — oder besser: wie lange dauert ein „süßes Nichtsthum“ in Paris? . . . wie lange kann es währen? . . . In diesem Wirbel der Zerstreung (der Franzose selbst nennt ja Paris sehr bezeichnend „le tourbillon des plaisirs“) ist von Ruhe nicht viel die Rede; die Nacht wird da zum Tage gemacht und der Tag behauptet dessen ungeachtet seine Rechte. Und wenn man nun obenein Journalist und als Spezial-Berichterstatter zur Ausstellung nach Paris geschickt ist, daher alles sehen, um alles sich kümmern soll, weil jeder Vorfall, jede Licht- oder Schattenseite im Leben, jedes „événement“, alles Kennens- und

Erwähnenswerte mit in den Kreis der Berichterstattung hineingezogen werden müssen — oh mein Gott! dann kommt man erst gar nicht zur Ruhe, nicht einmal recht zum Verständnis des tollen Treibens um einen her. — Doch zur Sache!

Also ich saß auf einem der Gartenstühle vor der Rotunde und schlürfte behaglich und mit unverstelltem Hochgenuß meine Eislimonade, das belebte Treiben vor mir im Garten des Palais Royal betrachtend und mich an einer hochfeinen Cigarre labend; als mit höflichem Gruß ein französischer Offizier sich gegenüber setzte. Es war sehr belebt vor der Rotunde und mein Tisch einer der wenigen, an denen noch Platz war, da namentlich um diese Tageszeit es sich dort zu füllen beginnt. Außer den von dem Offizier und mir selbst eingenommenen Sitzen waren an dem runden Marmortischchen nur noch zwei Sessel frei. Der schon mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückte junge Mann hatte sich wieder erhoben und spähte mit seinen lebhaften Augen nach allen Richtungen umher; dann plötzlich zu mir sich wendend sagte er:

„Sie vergehen, mein Herr, wenn ich Sie frage, ob Ihnen vielleicht zwei junge Damen aufgefallen sind, die hier herum die Anwesenden gemustert haben, als ob sie irgend jemand suchten? . . . Ich bin (er sah nach seiner Uhr) zehn Minuten zu spät gekommen, wie ich sehe.“

„Gewiß“, entgegnete ich; „ich habe allerdings zwei Damen bemerkt, die nur erst vor etwa fünf Minuten hier mehrmals vorüber gingen und jemand zu suchen schienen; die eine hellgekleidet, ist brünett; die andre blond. Ich glaube, daß die Damen hier links unter der Drangerie auf- und abgehen; ja, sehen Sie, dort unten erblicke ich sie!“

Der Offizier hielt die Hand vor die Augen und schaute

nach der angedeuteten Richtung. „Ich danke Ihnen sehr, mein Herr; ja, sie sind es!“ rief er. „Darf ich Sie wohl bitten, mir diese drei Sessel zu verteilen? Ich gehe, meine Braut und meine Schwester zu holen.“

Während der wenigen Minuten seiner Abwesenheit hatte ich wirklich alle Mühe, die drei Plätze zu belegen. Endlich sah ich ihn mit seinen beiden Damen auf mich zukommen.

„Dieser Herr“, sagte er zu seinen Begleiterinnen, „war so freundlich, uns unsre Plätze zu mahnen.“ — Gegenfeitige Verbeugung allerseitiges Plagnehmen. Dann der Ruf nach dem Kellner, der Eis für die Damen und ein „Magarant“ (Raffelimonade) für deren Kavaliere brachte. Einige Augenblicke später begann die Musik der Voltigeurs der Kaisergardie sich unter den Bäumen aufzustellen und bald erklangen Strauß, Kanter und Labikty im Garten des Palais Royal.

„Ach!“ rief die hübscheste der beiden jungen Damen (sie waren übrigens beide sehr hübsch), „wie mich das so ganz und gar an Dresden erinnert! — Ach, das schöne Dresden mit seiner Terrasse und seinem heitern Leben in der herrlichen Gegend! — Es ist gewiß recht schön in Paris aber ich werde Mühe haben, mein liebes Deutschland zu vergessen, wo ich so glücklich war!“

„Meine Schwester“, wandte sich der Offizier an mich, „ist erst seit einigen Tagen aus Deutschland zurückgekehrt, wo sie mehrere Jahre in Pension war.“

„Nun, mein Fräulein, wenn Sie für Dresden schwärmen, so findet Ihr Gefühl sein Echo in mir“, bemerkte ich; „ich bin Deutscher und kenne Dresden sehr gut.“ Ich überreichte dabei dem Offizier meine Karte und erhielt die feinnige: „Etienne d'Arçon, capitaine au 8me de ligne.“ und er stellte mir: „ma soeur Ernestine“ und „Mado-moiselle Félicie Perrault, ma fiancée“ vor.

betreffenden Fragen ein. Das zweite Schriftstück richtete J. J. Garaschin an den König, ihn beschwörend, die Scheidungsangelegenheit nicht in den politischen Vordergrund zu drängen. Die dritte Beilage stellt die Grundursache des gespannten politischen Verhältnisses zwischen der Königin und Kaiser dar. Es ist hieraus ersichtlich, daß Kaiserin Maria gegenüber gewisse Verbindlichkeiten übernommen hatte und in der Angelegenheit des Chejwitsch vielfach die Ansicht des Königs teilte.

Türkei. Aus Konstantinopel berichtet das „W. L. B.“: Die bereits bestehende Quarantaine von Tripolis bis Messina ist nördlich bis einschließlich Selesteh ausgedehnt worden.

Amerika. Aus New-York meldet das „W. L. B.“: Das oberste Bundesgericht hat entschieden, daß Diagonalstücke als Kammmollentwaren anzusehen seien und einen Zoll von 24 Cents per Pfund sowie 35 pCt. ad valorem zu zahlen haben.

Dem „W. L. B.“ zufolge ist der Frieden zwischen Guatemala und Salvador in der Stadt Guatemala unterzeichnet worden.

Ein Kolonisationsplan des Baron Hirsch.

Die „Buenos Aires-Handelszeitung“ vom 22. Oktober enthält folgende Mitteilung: „In Anbetracht des bei der Einwanderung seit Monaten zu verzeichnenden enormen Rückgangs ist von besonderer Bedeutung und sehr erfreulich die Nachricht, daß der bekannte europäische Bankier Baron Hirsch, welcher von seinem ungeheuren Vermögen in anerkannter Weise zur Unterstützung israelitischer Gemeinden, namentlich solcher in Osteuropa, seit Jahren große Summen beigesteuert hat, mit der Absicht umgeht, ungefähr 500 000 russische, durch die neuesten Verfolgungsmassregeln betroffene Ackerbauern in Argentinien anzusiedeln.“

Er hat zunächst eine Kommission von drei an die Firma Wallmann u. Co. in Buenos Aires empfohlen Herren nach dem Rio de la Plata entsandt, welche bezüglich der Verwirklichung des Unternehmens in nähere Unterhandlungen treten sollen. Der Chef der ersterwähnten Firma, Herr R. de Muralt, hat bereits mit dem Präsidenten der Republik in der Angelegenheit Rücksprache genommen und, wie zu erwarten gewesen, bei Herrn Dr. Pellegrini volles Entgegenkommen gefunden.

Da Baron Hirsch in dem Kolonisationsunternehmen nötigenfalls bis zu 80 Millionen Francs anzulegen bereit sein soll, so würde es sich bei demselben um ein ebenbürtiges für den Geldmarkt wie für die Produktionsfähigkeit Argentinens gleich bedeutendes Geschäft handeln, das namentlich in gegenwärtiger Zeit der Republik sehr gelegen kommen muß.“

Ausnahmsweise.

Verbrannt. Aus Antonienhütte berichtet der „Oberschl. Anz.“: Dieser Tage legte sich ein Ziegelstreicher in Dölschowitz abends auf den brennenden Ziegelofen. Am andern Morgen fand man ihn halb verkohlt als Leiche.

Unter erschwerenden Umständen wurde in der Alten Mainzerstraße in Frankfurt a. M. neulich eine Verhaftung vorgenommen. Ein Frauenzimmer mit seinem Zuhälter sollte verhaftet werden. Die Festnahme des ersteren erfolgte ohne weiteres, die des Zuhälters bereitete große Schwierigkeiten. Dieser stürzte zum Dach hinauf, kletterte über zwei Dächer bis zu einer Scheibenanstalt und brach hier durch eine Glascheibe, so daß er in die Silberkammer fiel. Sofort eilte das Personal herbei und nahm den Zuhälter fest. Er bat, ihn stehen zu lassen, er werde wegen einer Majestätsbeleidigung verfolgt. Man schenkte jedoch diesen Worten keinen Glauben — Majestätsbeleidiger, hieß es, klettern nicht über Dächer — und lieferte ihn der Polizei aus.

Ein geheimnisvoller Mord setzt die Residenz Schwerin in große Aufregung. Am Ostorfer Berg ist eine Frauenleiche gefunden worden, deren Körper zusammengeschnürt war. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Kunstauktion. Der Kunsthändler Hugo Helbing in München wird in seinem Geschäftslokal, Christophstraße 2, am 1. Dezember und den folgenden Tagen eine größere Auktion veranstalten, die zunächst die Sammlung des verstorbenen Direktors des Museums in Salzburg, J. Schiffmann, umfaßt. Die Sammlung enthält seltene alte Holzschneide und wertvolle Ornamentstücke, Ornament- und Architekturwerke, sowie andre Kupferstiche, Porträts etc. Als

zweite Abteilung folgt eine Sammlung alter Kupferstiche, Radierungen, Schabkunstblätter, Buntbrüche, Handzeichnungen und Aquarelle und endlich als dritte Abteilung, eine Sammlung von Kupferstichen Radierungen, Mezzotintblättern, Lithographien, Arbeiten von bedeutenden Künstlern des 19. Jahrhunderts, aus dem Besitz der literarisch-kunstlichen Anstalt (Ch. Nibel) in München.

Ueber eine empörende Tierquälerei schreibt man aus München: „Eine größere und verdammenwürdigerer Rohheit wird wohl in diesem Saale noch nie zur Aburteilung gelangt sein, als die, welche der heutigen Anklage zu Grunde liegt.“ Mit diesen Worten wurde in einer der letzten Gerichtsverhandlungen vom Vorsitzenden das Verfahren des wegen Tierquälerei angeklagten Metzgers Anselm Kuffner von hier bezeichnet. Dieser mußte im Sommer ein Kalb zu Markte treiben und da dasselbe etwas störrig war, blendete er das Tier, indem er ihm die beiden Augen ausdrückte. Das Gericht hielt für den Durschen eine Gefängnisstrafe von 5 Wochen für angemessen.

Der polnische Schriftsteller Dygasiński ist vom „Kurjer Warszawski“ nach Brasilien entsendet, um die Ergebnisse der polnischen Auswanderer aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er hat nun von Bremen aus seinen ersten Bericht an das Blatt gelangen lassen. Dieser entkräftet die seit Jahren von der gesamten polnischen Presse geflüsterlich genährte Verleumdung, die polnischen Auswanderer würden zu Opfern „gewissenloser deutscher Schiffsgesellschaften“. Dygasiński berichtet, daß die mittellosen polnischen Auswanderer in Bremen im sogenannten alten Bahnhof unentgeltliche Unterkunft und Nahrung erhalten. Die Verpflegung geschieht ohne jegliches materielles Interesse aus reiner Nächstenliebe, auf Kosten des „Norddeutschen Lloyd“. Das Massenquartier im Bahnhof steht unter polizeilichem Schutz, ein Polizeiwachmann läßt abends niemand hinein, um die Auswanderer vor Taschendieben zu schützen. Dygasiński besuchte das Massenquartier mit dem Bremer Geistlichen Prager, welcher als Tscheche sich mit den Auswanderern notdürftig verständigte. In Gegenwart Dygasińskis erschien der Arzt Dr. Lang, welcher sich sehr sorgfältig nach dem Befinden eines jeden Auswanderers erkundigte und die wenigen Kranken in das Spital schickte. „Die Bremer Bevölkerung“, so schreibt Dygasiński laut „M. Ztg.“, „benimmt sich gegen die Auswanderer sehr ebel. Ein Aufruf des Pastors Prager in den „Bremer Nachrichten“ vom 1. d. Mts., in welchem der Geistliche die Notlage der Auswanderer schilderte, genigte, daß die Bremer Bevölkerung mit milden Gaben herbeieilte. Ich sah Berge von Kleidern, Wäsche und Schuhen, welche man fuhrweise in den alten Bahnhof brachte. Damen fahren in Kutschen vor dieses Massenquartier und bringen selbst Körbe mit Geschenken für die Auswanderer. Das Glend unter den letzteren, die sich ohne Mittel auf die weite Reise machen, ist ein schreckliches.“

— Den polnischen Auswanderern geht es nach dieser gewiß unparteiischen Schilderung in Bremen, dank der Menschenfreundlichkeit der Deutschen, besser als zu Hause; sie haben wenigstens zu essen und da fehlt es ihnen auch nicht an Humor. In diesem Massenquartier werden Ehen geschlossen, Hochzeiten gefeiert, an welchen manchmal bei den Klängen nationaler Weisen bis zum Morgen getanzt wird. Dygasiński tabelt auch manche Auswanderer, welche auf den Straßen zudringlich betteln und sich frech benehmen. Aus dem ganzen Bericht geht hervor, daß nur Böswilligkeit und die Furcht der polnischen Großgrundbesitzer vor dem Verlust an billiger Arbeitskraft die Märchen von der Ausbeutung durch deutsche Schiffsgesellschaften und „deutsche Herzlosigkeit“ erjornten hat.

Untersuchung sind der „Saale-Ztg.“ zufolge von mehreren hohen Sicherheitsbeamten auf dem Polizeipräsidium von Mailand begangen worden. Die vom königl. Kommissar Bertarelli vorgenommene Untersuchung ergab ein Fehlen von 15 000 Lire. Auch wurden viele schwere Mißbräuche aufgedeckt.

Johann Orth. Aus Gmunden, dem Wohnsitz der Großherzogin Antonie von Lothara, der Mutter Johann Orths, waren Gerüchte verbreitet worden, wonach die Großherzogin Berichte über die glückliche Auffindung ihres Sohnes erhalten haben sollte, die Großherzogin habe daraufhin sofort einen Dankgottesdienst in der Stadtpfarrkirche abhalten lassen. Diese Gerüchte erweisen sich jedoch als irrig. Die Bekanntschaften schließen sich in Paris schnell: ein dargebotener Stuhl, ein zur Erde gefallener Blumenstrauß, ein Nichts oft vermitteln sie. So kam es denn, daß wir am Abend gemeinschaftlich das Theater de la Galaté besuchten, nachher bei Vachette auf dem Boulevard Poissonnière aßen und uns nach Mitternacht erst als die besten Freunde von der Welt und mit dem Versprechen meinerseits trennten, daß ich kurz vor neun Uhr am nächsten Morgen im Hotel du Louvre die Gesellschaft abholen werde.

Pünktlich war ich am folgenden Tage zur Stelle und ließ dem Kapitän meine Karte hinauftragen, auf die ich in der Eile die Notiz geworfen, daß ich bereits einen Wagen genommen habe, offen und zweispännig; denn den weiten Weg von der Mitte der Ruhe de Rivoli über die Place de la Concorde, den langen Quai de la Conférence entlang und über die Almabridge bis zum Marsfeld bei der herrschenden Hitze zu Fuß zurückzulegen, war unmöglich. Man konnte sich damals glücklich preisen, wenn man überhaupt noch ein Fuhrwerk fand: die Ausstellung verbrauchte alles. Ich selbst fuhr in der Regel vor acht Uhr früh mit dem Omnibus, ehe der täglich sich erneuernde Menschenstrom begann.

Meine neuen Freunde ließen nicht auf sich warten. Wir verlebten draußen, inmitten der vielen Wunder und Anziehungspunkte des Ausstellungs-Palastes und in dem umgebenden, wie mit Zauberhänden geschaffenen Park einen der interessantesten Tage, deren ich mich aus meinem vielbewegten Leben zu entsinnen vermag. Den ganzen Tag hindurch war ich Ernstines Ritter, sie war froh, neckisch und gutmütig wie ein Kind, und ich gestehe es offen — ich glaube, daß ich ganz nahe daran war, mich in die hübsche verdrehte Französin zu verlieben, als

Großherzogin hat nur einen Gott-Gottesdienst veranstaltet, um für die Errettung ihres Sohnes zu beten.

Ueber Rangun, die Hauptstadt von Britisch-Burma, schreibt die „Köln. Ztg.“: Die größte Sehenswürdigkeit Ranguns ist die vor etwa vierhundert Jahren erbaute Pagode. Es wimmelt dort von Priestern in gelben Gewändern, die gleich einer antiken Toga über die Schultern geworfen werden. Säge man diese Leute in Pompeii, so könnten sie allenfalls für etwas sehr dunkel ausgefallene Römer gehalten werden. Die etwa fünfhundert Fuß hohe, über und über vergoldete Pagode gleicht einer sehr stark in die Länge gezogenen umgestülpten Glocke. Ringsumher sieht man ein Gewirr phantastischer Architekturformen, wie ich sie anderswo nie gesehen habe. Nicht einer von diesen mehreren Dutzend Tempeln gleicht dem andern. Jüdische und ostasiatische Baukunst durchdringen sich hier, da die Banmeister teils Burmesen, teils Chinesen, Japaner und Hindus gewesen sind. Eins ist allen diesen Tempeln und Tempelchen gemeinsam: wohin wir auch blicken, überall und in allen Größen glözt uns liegend oder sitzend mit untergeschlagenen Beinen der unvermeidliche Buddha mit dem stereotypen Lächeln seiner ausdruckslosen Gesichtszüge entgegen. Manche dieser kleinen Tempel enthalten eine ganze Menagerie von Buddha-Statuen, bei denen die Fleischteile gewöhnlich weiß und die Kleider verguldet sind. Die Banane oder indische Feige ist, weiß Buddha mit Borliebe unter diesen weißschauenden Bäumen gepredigt haben soll, den Buddhasen so heilig, daß ein oder mehrere Bananenbäume wohl bei jedem Buddha-Tempel zu finden sind. Fast nicht minder groß ist die Zahl der bronzenen Drachen, der sonstigen Fabeltiere und namentlich der Riesenglocken. Befremdend erscheint unserm Auge die große Anzahl der inmitten der Tempel Sodawasser, Früchte und andre Erfrischungen feilbietenden Händler. Diese Pagode nimmt den einzigen in der Umgebung von Rangun befindlichen und eine Fernsicht gewährenden Hügel ein, zu dem man auf überdeckten, eine stufenartige Halle darstellenden Treppen hinaufsteigt. Gleich der Akropolis von Athen war die Pagode ehemals eine Festung, aber die heute noch stehenden Umfassungsmauern würden selbst einer Beschickung aus leichtem Felsgeschütz nicht stand halten.

Die Memoiren eines Mörders, des Malers John Birchall, dessen Hinrichtung kürzlich in Woodstock (Canada) erfolgte, sollen zur Veröffentlichung kommen. „Der New-York Herald“ hat die Papiere jenes hochgebildeten, wie interessanten und jetzt gerichteten Verbrechers nämlich erworben, und zahlt den Betrag dafür der hinterbliebenen, unglücklichen Witwe des Gehängten aus. Nicht weniger interessant, als es der Inhalt jener Memoiren sein soll, werden die letzten 48 Stunden jenes, einst auf der Orforder Universität ausgebildeten Künstlers geschildert. — Seitdem das Todesurteil demselben als unwiderruflich verkündet worden, beschäftigte sich der vornehme Mörder in erster Reihe damit, die von ihm während seiner Gefängniszeit verfaßten künstlerischen Skizzen, mit denen er seine Zelle ausgeschmückt, von den Wänden zu nehmen und diese mit kleinen, ihm zur Verfügung gebliebenen Nippes, auf das Gewissenhafteste zu ordnen, um sie hierauf seiner Schwester zu übersenden. Alsdann schrieb er eine Anzahl Briefe an Freunde und benedete seine Memoiren, die der Veröffentlichung durch jenes Journal entgegensehen. Den Anzug zum letzten Gang wählte Birchall aus seiner eignen Garderobe, welchen Vorzug er sich erbeten hatte. Die letzten sechs Stunden galten einem ergreifenden Lebewohl zwischen dem Mörder und seiner jungen Gattin, der der Zutritt zur Zelle am letzten Tage gestattet worden war. Als die verhängnisvolle Stunde gekommen, und der junge, als stattlicher Mann geschilderte Mörder vor dem Schaffot angelangt war, küßte er den Almosener auf das innigste, wie er auch dem Henker die Hand zum Lebewohl reichte. Ueber die Hinrichtung selbst sind ganz traurige und bedauerwürdige Einzelheiten bekannt geworden. Sie soll fast noch schrecklicher — nach den Mitteilungen des Journalisten — anzusehen gewesen sein, als die durch Elektrizität erfolgte Kemmlers in New-York. Denn infolge schlechter Vorrichtungen trat der Tod nicht durch den Bruch der Wirbelsäule ein, sondern erst durch ein langames, etwa 6 Minuten andauerndes Erwürgen, während welcher der unglückliche Birchall oben am Galgen in furchtbaren Zuckungen mit Händen und Füßen um sich schlug.

„Ei, das ist ja eine herrliche Begegnung!“ rief freudig die reizende Deutsch-Schwärmerin im besten Deutsch der sächsischen Metropole; „da können wir ja deutsch mit einander sprechen!“

„Gewiß, Mademoiselle, und mit tausend Freuden!“ Der Anknüpfungspunkte gab es so viele und der Erinnerung an das reizende Elbflorenz ebenfalls, daß wir uns bald wie alte Bekannte vorkamen und unsre ausschließlich deutsch geführte Unterhaltung die Braut des Kapitäns zu langweilen schien.

„Oh, mein Gott! Ernestine, wir wollen ja doch noch nach der Ausstellung!“ rief sie, augenscheinlich nur in der Absicht, das zwischen uns geführte und von ihr nicht verstandene Zwiegespräch zu stören.

„Sie vergessen, daß es bald fünf ist und die Ausstellung um sechs Uhr schließt“, bemerkte ich.

„Natürlich, Félicie“, sagte d'Argon, „ist es für heute zu spät; wir müssen morgen früh um neun Uhr hinaus fahren und wollen dann den ganzen Tag dort zubringen. Man hat ja Restaurants und Cafés aller Nationen innerhalb des Ausstellungsraumes. — Vielleicht sind Sie mit von der Partie?“

Diese an mich gerichtete Frage veranlaßte mich, den Zweck meines Auftrages in Paris anzugeben, und ein — „Das ist ja reizend!“ war die Antwort, „da müssen Sie ja die Ausstellung schon auswendig kennen!“ — „Ach, wie freue ich mich da auf Ihre Führerschaft!“ — waren die Ausrufe der andern, deren letzter von Fräulein Ernestine kam und natürlich meinerseits die Erklärung meiner rückhaltlosesten Bereitwilligkeit zur Folge hatte, die um so aufrichtiger, als d'Argons Schwester ein wirklich reizendes Kind war, der ich vorzugsweise gern zum Führer dienen mochte.

glücklicher Weise ein sehr profaischer Ausstellungsgegenstand das Geschäft übernahm, den Zauber zu lösen und — mich gründlich abzukühlen.

Wir durchgingen die Abteilung aller derjenigen Industriezweige, die die Medizin und Chirurgie mit Präparaten, Instrumenten u. s. w. versehen. Bei einem offenen chirurgischen Taschenbündel blieb meine Begleiterin stehen und sagte: „Ach das ist ganz so wie jenes von Ferdinand!“

„Haben Sie einen Bruder, der Arzt ist?“ fragte ich sie.

„D nein; er ist mein Verlobter; Doktor Ferdinand Höfer in Dresden.“

Ich war vor der Hand aus meinem geträumten Himmel gefallen, — man träumt und glaubt ja leicht, was man wünscht! . . .

„Ich hätte Ihnen das eigentlich schon eher sagen sollen“, bemerkte Ernestine mit einem leichten Anflug schalkischen Lächelns (den ich nur zu richtig zu deuten verstand, indem ich ihr während des ganzen Vormittags in einleitender Weise den Hof gemacht hatte); „doch ist die Sache durchaus noch nicht so ganz abgemacht — das heißt, noch nicht öffentlich erklärt“, fügte sie verbesseend hinzu. „Mein Bruder ist nun doch nach dem Tode unsrer Eltern Familienoberhaupt und muß erst seine Einwilligung geben, obgleich ich an seiner Bereitwilligkeit dazu nicht zweifle. Doktor Höfer wird morgen in Paris ankommen, um sich meinem Bruder vorzustellen. Er ist praktischer Arzt in Dresden.“

Ich zeigte mich natürlich ungemein teilnehmend und erfreut über diese naive Mitteilung, wünschte jedoch den Doktor Höfer zu allen — Engeln.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 23. November:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- Abendkirche (5 Uhr): Pastor Roth.

Am Dienstag, den 25. November:

Bibelstunde (Nachm. 5 Uhr im Thurmgzimmer): Past. Roth.

Garnisonkirche.

Am Todtenfest, den 23. November:

Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Divisionspfarrer Goens.
Kindergottesdienst (11 1/2 Uhr):

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 23. November:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 23. November:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 23. November:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.
 Zutritt für Jedermann frei.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 23. November. 29. Abon.-Vorst.

Das Milchmädchen aus Schöneberg.

Volkstück mit Gesang in 3 Akten (6 Bildern) von W. Mannsbaedt. Musik von W. Mannsbaedt.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

vom 22 November 1880

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	104.90	—
3 1/2 % " "	97.10	97.65
3 % " "	85.95	86.50
3 1/2 % Oldenbg. Consols	98. —	—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % höher)		
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	101. —	—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101.20	—
3 1/2 % do.	95. —	96. —
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	98. —	—
4 % Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	—	—
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	127.60	128.40
4 % Einm.-Lübeler Prior.-Obligationen	101. —	102. —
3 1/2 % Hamburger Rente	—	—
3 1/2 % do. Staats-Anleihe von 1887	—	—
3 1/2 % Bremer do. von 1887, 88 u. 90	96. —	—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 % do.	97.30	97.85
3 % do.	85.95	85.50
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	—	—
5 % do do (Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.)	—	—
4 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	—	—
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	—	—
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99.45	100. —
4 % do. Preuß. Bod.-Credit-Aktien-Bank	—	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	—	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	—	—
5 % Borussia-Prioritäten	100. —	—
5 % Wilsfelder Prioritäten	100. —	—
4 1/2 % Warys-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103.50	—
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103.50	101.50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	168. —	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec. 1878)		
Oldenb. portg. Dampfschiff-Act. (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warys-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	70. —
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	167.80	168.60
" " London " " 1 Mrk. " "	20.335	20.435
" " New-York für 1 Doll. " "	16. —	16. —
Holländ. " Antwerpen für 10 Gld.	16.74	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . . . 0/10 bez. B.
Oldenbg. Eisenbütten-Aktien (Augustsehn) . . . 0/10 G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1306 Mk. bez. G.
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2 %

Anzeigen.

Damen-Frisiren

in und außer dem Hause zu jeder Tageszeit durch **Joh. Sievers**, Langestr. 33.

Haararbeiten, Ketten, Arm-bänder, Puppenperrücken u. s. w. fertigt billig und dauerhaft **Joh. Sievers**, Langestr. 33.

Tapeten.

Grosse Auswahl. Billige Preise. Verschiedene Reste gebe billiger ab.

J. Degen, Damm 15.

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Uchtmanns Hôtel, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Frankreich. 1. Cyklus: Die Pyrenäen Biarritz, Luchon, Lourdes, Pau etc.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.
Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnement an der Kasse.

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

W. M. Busse, Hof-Schlossermeister

Mottenstraße Nr. 13.

Geldschränke mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

Gewölbethüren, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben.

Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrönungen, Kochherde, sowie **Baubeschläge** in allen Preislagen.

Pianinos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima konstruirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Pianino zehn Jahre**.

Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.

Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel**, Oldenburg.

Schweizerhalle.

Täglich:

Concert und Vorstellung.

Auftreten des gesammten neu engagirten Personals.

H. Dreher.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haar-schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.

Atelier

zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen.

Coulante Bedienung bei billigster Preisstellung.

Empfehle mein

Hotel & Restauration.

Gustav Janssen.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 23. November:

Großer Ball

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs**, Nollenstr. 23

Adolf Doodt's Etablissement

Am Sonntag, den 23. November:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt**

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 23. November:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**

Oversten. „Zum weißen Baum.“

Am Sonntag, den 23. November:

Ball

Es ladet freundlichst ein **F. Matjen.**